

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 17 (1927)

**Heft:** 5

**Artikel:** Geschichte unterwegs

**Autor:** Schaer, Adolf

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634276>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

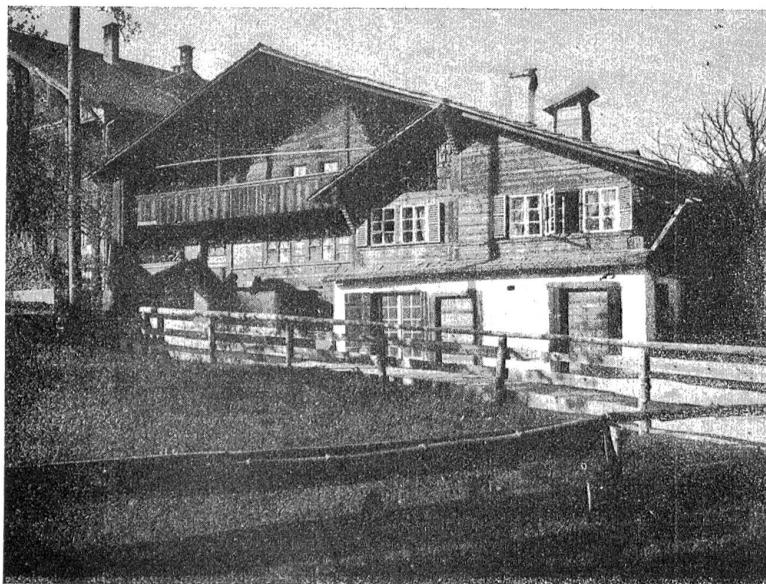
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die Nagelschmiede von Sigriswil, Haus aus dem XVI. Jahrhundert.  
(Phot. Ad. Schaefer-Ris.)

„Hör“, sagte der Bauer unerwartet, „vielleicht kommst du der Tag, da du verstehen wirst, warum wir aus dem Schlaf geweckt werden! Und vielleicht wirst auch du erwachen. Gönne mir nur eins in diesem Hause: zerstöre nicht unsern Frieden! Ruf keinen fremden Menschen zu Hilfe gegen mich. Gönne mir nur dies!“

Tiefes Rot schoss in ihr Antlitz, sie senkte die Augen und sagte leise: „Ich hätte ihn nicht herrufen sollen!“ Glanzmann nickte nur: „Nein, es war nicht nötig!“ Sonst nichts.

Es war Melkenszeit. Glanzmann mochte im dunklen Stalle, reichte den Kühen Wasser und Gras und legte allen Streu unter. Er tat es wie immer, und er sprach mit allen Tieren in vertrauten Worten, und alle wandten ihm die Köpfe zu, als ob sie ihn, der zwei Tage fern gewesen, mit Freuden wiedersehen. (Fortsetzung folgt.)

### Geschichte unterwegs.

(Heimatkundliches aus Sigriswil.)

Ich meine im Gegensatz zu solcher, welche man aus Büchern und Folianten, abseits von Luft und Sonne, herauslesen muß. Ein geschultes Auge sieht auch in unsfern abgelegenen Dörfern geschichtliche Bausteine, welche nicht minder wertvoll sind als die in den Fachschulen geschliffenen. Immerhin muß man sich auch da vor übereilten Trugschlüssen und Phantasieverirrungen hüten und darf nicht weniger kritisch sein als in der Studierstube. In den Dörfern stellt die Kirche stets das historische Zentrum dar. Sie ist hier das einzige Gebäude, das in entlegene Zeiten zurückreicht; an ihr allein gelingt es, versunkene Bauperioden und damit unterschiedliche Geschmacks- und Kulturepochen aufzudecken. Die hölzernen Bauernhäuser reichen nur in den seltensten Fällen noch ins 17. Jahrhundert zurück.

Sigriswil hat noch eine Anzahl solcher. Das sogenannte Hübeli trägt die Jahrzahl 1618 (Ausbruch des 30jährigen Krieges). Die Nagelschmiede bestand schon, als der berühmte Pfarrer Piperinus (Pfäfferlin) in Sigriswil einen alpinen Pfanzengarten anlegte und den Forsther Gehzner in Zürich mit Alpenpflanzen bediente (Mitte des 16. Jahrhunderts). Der letzte Nagelschmied, Johann Kämpf, starb Ende letzten Jahres. Er machte für 60 Rappen 100 Nägel von Hand. Er führte in seiner Jugend Fremde auf das

Sigriswiler Rothorn und ins Schafloch für 2 Franken. Sein Sohn erstellte hinter diesem ältesten Haus der Ortschaft vor kurzem eine modern einigermaßen Hufschmiede: Sind das nicht auch merkwürdige Zahrringe am lebendigen Baum der Geschichte?

Einige Schritte weiter und wir stehen vor dem gemauerten, neugestrichenen Gemeindegewölbe, einem Altersgenossen der Nagelschmiede. Wir können zwar für die darauf prangende Jahreszahl 1564 die Hand nicht ins Feuer legen, noch weniger für den sinnigen Spruch darauf: „Den Sigriswiler Freiheitsbrief ich bewah, die Freiheit selber zu erhalten, das ist eure Sach.“ Aber was schadet, wenn wir verraten, daß eine ehemalige Frau Pfarrer von Sigriswil (jetzt in Hindelbank) die glückliche Erfinderin des Spruches ist? Heute zwar, da die „Briefe“ tatsächlich anderswo, nämlich im neuen Archiv untergebracht sind, welches sich im Schulhaus befindet, kann sich der „Wissende“ eines leisen Lächelns nicht enthalten, wenn er Wanderer tieffinnig vor dem Spruch stehen sieht. Die Löcher in der eisernen Türe: Röhren sie wirklich von Flintenkugeln der Franzosen her, wie der Volksmund hier behauptet?

Ich wage es nur leise zu bezweifeln, denn da kennt eben jener Volksmund keinen Spaß. Für meinen Teil bin ich der Ansicht, daß eher von Neuenegg heimkehrende Sigriswiler selber hineingeschossen haben, wenn überhaupt geschossen wurde. Was die Franzosen hier oben zu tun gehabt hätten, ist mir ein Rätsel. Aber, ein prächtiges Exemplar eines alten Dorfarchivs, obwohl hinten eine kleine Mosterei angebaut ist, wo man heute Brauchbareres herauspreist als aus vielen gefälschten Urkunden.



Der letzte Nagelschmied, Johann Kämpf † 1926 von Sigriswil.  
(Phot. Ad. Schaefer-Ris.)

Das Kirchlein muß einmal demjenigen von Einigen oder Würzbrunnen ähnlich gesehen haben und hölzern gewesen sein. Den Turm hat man sich ursprünglich

mit einem niedrigen Satteldächlein vorzustellen. Die Jahreszahl daran (933) ist hier so wenig ernst zu nehmen als an all den übrigen Kirchtürmen rund um den Thunersee, 12 an der Zahl! Sie stammt aus der Strättlinger Chronik, welche 400 Jahre nach den aufgezeichneten Geschehnissen verfaßt wurde und als kirchliches Propagandawerk zu betrachten ist. Sie sagt uns nur, und das mit Recht, daß die Kirche alt ist und sicher im 10. Jahrhundert bereits bestanden hat. Im 15. Jahrhundert ist sie dann abgebrannt. Ob zum ersten Mal, wagen wir nicht zu bejahren. Der prächtige gotische Taufstein trägt die Jahreszahl 1506 (oder 9). Es läßt sich vermuten, daß er für die neue Kirche um diese Zeit neu erworben wurde. 1671 verbrannte sie neuerdings und wurde vom bernischen Werkmeister Abraham Dünz, dessen Name auf der Mosestafel hinten in der Kirche erhalten ist, wieder aufgeführt und um einige Meter verlängert. Bei diesem Brande wurden gerettet der gotische Taufstein, die Renaissancekanzel, das möglicherweise noch dem vorlebten Bau angehörende alttümliche, aber sehr unbequeme Chorgestühl aus rohen Balken. Zerstört wurden die meisten farbigen Kirchenfenster. Der Brauch des gegenseitigen Schenkens farbiger Fensterscheiben von Gemeinde zu Gemeinde, von Privatpersonen an die Kirche, wobei nicht immer rein religiöse Motive die Triebfeder bildeten, scheint auch nach dem Brande von 1671 unserer Kirche zugute gekommen zu sein. Wenigstens konnten 1807, bei Anlaß der Einsetzung neuer Fenster, 16 Glasgemälde nach Bern verkauft werden, zu einem Schleuderpreis. Heute stellt eine kleine farbige Scheibe mit der Aufschrift „Das Freie Gricht Sigriswyl“ und der Jahrzahl 1674 den einzigen Scheibenschmuck dar. Sie wurde vor kurzem von einem fröhlichen Seelsorger zurückgekauft, der sie seinerzeit bei einem Trödler erstanden hatte. Fachleute haben sie als echt erklärt. Es handelt sich um eine Wappenscheibe mit dem Wappen der Gemeinde. Ihr meint eine Hütte? Es ist eine Brete. Der Gemeinderat hat sich neuerdings auf diese Brete geeinigt und für das Gemeindesiegel auch eine solche erstellen lassen. Wir haben nirgends, trotz eifriger Nachforschung im Archiv, die geringste Spur von einem Wappen überhaupt entdecken können, weder Hütte noch Brete. Pfarrvikar Kuhn führt im Jahre 1808 (Beschreibung der Gemeinde Sigriswil in der „Alpina“) die Hütte als allgemeines Traggerät auf. Trotz eingehender Behandlung auch der Rebekultur fehlt hier jede Erwähnung der Brete. Jedenfalls wäre eine Hütte origineller und entspricht heute noch viel mehr als die Brete der Eigenart der Gegend. Aber da spielt der point d'honneur seine Rolle, hier wie anderwärts.



Die schöne alte Kirche von Sigriswil (erbaut 933), rechts unter den Bäumen das Pfarrhaus, links das Dörfchen.  
(Phot. v. Verber.)

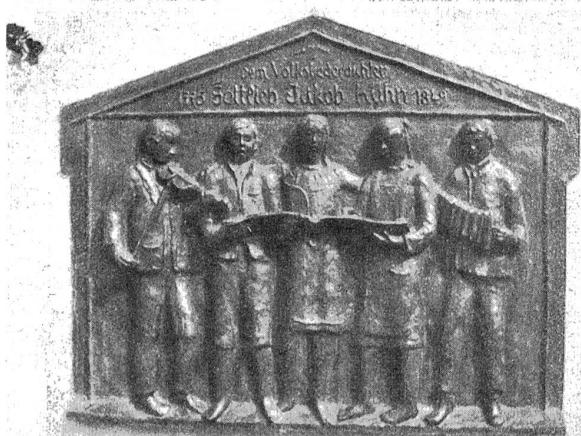


Das „Gemeinde-Gewölbe“ von Sigriswil. Erbaut 1564. Renoviert 1896.  
(Phot. v. Verber.)

Die Posaunenmusik, welche bis 1822 den Kirchengottesdienst belebte, nicht immer zur Zufriedenheit musikalischer Ohren, wurde in eben demselben Jahre ersetzt durch eine Orgel, die leider ins Chor, anstatt auf die Empore zu stehen kam. Drei dünne Glöcklein läuteten zur Predigt die Genossen einer Zehn-Bäuert-Gemeinde. Am Turmhelm prangt die Jahreszahl 1866. Damals wurde dieser neu beschindelt und renoviert und zwei Jahre darauf drei neue Glocken (G-H-D) eingesetzt. Die alten hatte man zum Einschmelzen an Zahlung statt gegeben. Immer noch hat man den Mangel einer tiefen Bauglocke verspürt. Mehrere Leute warnten zwar davor, weil sie der Festigkeit des Turmes nicht recht trauten. Dieser besitzt einen Bruch und ist mit eisernen Spangen und Streben zusammengehalten. Letztes Jahr aber wagte man trotzdem den Schritt und bestellte

in der Glockengießerei Rütschi in Narau einen Bass (E). Das Neujahr 1927 läutete dann der etwas melancholisch, aber durchaus sympathisch anmutende Bierflang E-G-H-D ein (Mi, Sol, Si, Re).

Bei dieser Gelegenheit öffnete man den blechernen Knopf auf dem Kirchendach über dem Chor. Man hatte in der Kirchenbaurechnung von 1679, abgelegt von dem damals amtierenden Pfarrer Daniel Müller, dessen Grab sich im Chor der Kirche befindet und durch eine beschriebene und wappengezierte Sandsteinplatte gekennzeichnet ist, eine Notiz gefunden, aus welcher hervorgeht, daß Müller in den Knopf eine „Schrift mit etwas Gälsorten in einem zinnen Rästlin“ gelegt hatte. Durch diese Schrift glaubte man eine große Lücke in der Kenntnis der Kirchengeschichte von Sigriswil ausfüllen zu können; da nämlich beim Brand von 1678, der auch auf das Pfarrhaus übergegriffen und das Kirchenarchiv zerstört hatte, die Chorgerichtsmanuale aus dem 16. und 17. Jahrhundert ein Raub der Flammen ge-



Bronzeplatte von H. Hubacher, angebracht an der Kirche zu Sigriswil zum Andenken an Gottlieb Jakob Kuhn (1775–1849), Pfarrer in Sigriswil.  
(Phot. v. Verber.)

worden waren. Aber leider erwiesen sich alle Hoffnungen als trügerisch. Welche Tragikomödie! Es befand sich im Knopf eine sehr moderne Konservenbüchse mit der Photographie eines früheren Pfarrerehepaars und einer Beschreibung des Brandes von Merligen (1898). Da niemand sich an ein damals entthobenes zinnernes Kästlein zu erinnern vermag, muß dieses schon viel früher weggenommen und verloren gegangen sein.

Rechts vom Haupteingang der Kirche hängt eine von Bildhauer Hermann Hubacher erstellte Bronzegedenktafel für G. J. Kuhn. Sie stellt eine Gruppe Volkslieder singender Kinder, unaufgepukt von der Straße genommen, dar und wurde 1925 bei Anlaß seines 150. Geburtstages durch die Gemeinde errichtet. Ein feines Stück moderner Bildhauerarbeit, von einer alles Nebensächliche beiseite lassenden rythmischen Ausdrucksfähigkeit. Der Gedanke: Gleichrichtung durch den Volksgesang, Zusammenklang in der Kunst, ist wirklich vollständig und ohne Interpretation sofort verständlich dargestellt, so daß außer dem Namen des Gefeierten keine weitere Umschrift vonnöten ist. Kuhn war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Liedersänger fast ganz und gar verschollen und wurde erst durch die Welle des Heimatschutzes wieder in die Höhe gehoben. Und mit vollstem Recht. Aus seinen Liedern klingt eine Stimme, welche direkt vom Herzen unseres Bergvolkes zu stammen scheint, das zwar rauh und wirtschaftshart, aber arten Regungen zugänglich und der Stimme der Musik allezeit zugeneigt bleibt.

Kuhns Lieder scheinen mir immer wieder symbolisch verkörpert in den vielen Brunnen, deren Röhren in unserer Gegend oft aus lebendigen Pappelbäumen hervorgehen. Beispiele befinden sich bei der Post in Gunten, am Dorfeingang Sigriswil und das schönste in Wyler, auf dem Wege nach dem Justistal (siehe Abbildung S. 66).

Die jungen Pappeln werden von der Wurzel aus angebohrt, Zuleitungsrohr und Abflußröhre eingeseckt und so gepflanzt. Merkwürdigweise wächst der Baum mitsamt den Röhren fröhlich weiter: Lebendiges Wasser aus lebendiger Leitung!

Geschichte unterwegs, überall, wo man ein offenes Auge für sie hat.

Adolf Schaefer.

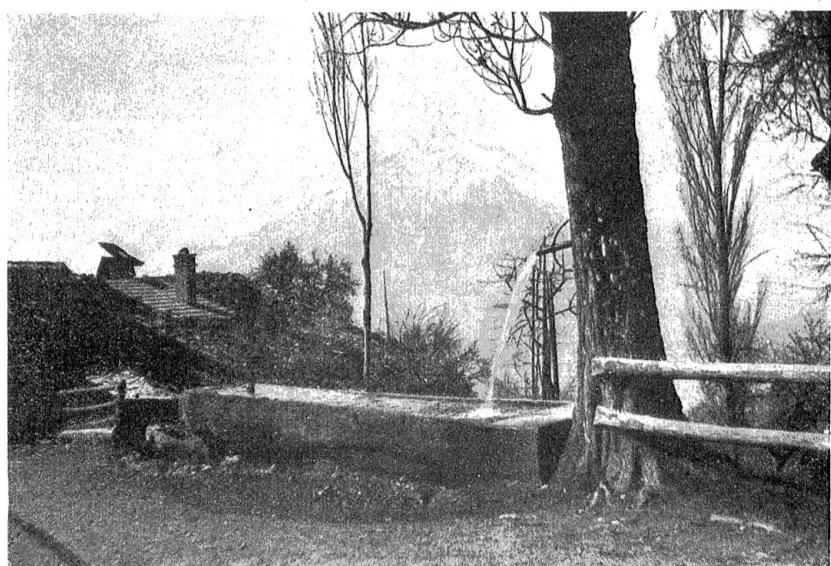
#### Indischer Spruch.

Das wahrlich dunkt mich schöner als die Schönheit selbst, wenn seiner Eltern Heimatsitz der Sohn verehrt.

## Allerlei Interessantes aus alten Kalendern.

Dieser Tage kamen uns alte bernische Volkskalender, in der Hauptseite „Hinkend Bott“, aus den Jahren 1820 bis 1840 zu Gesicht, die wir mit großem Interesse durchlasen und darin eine Reihe von Angaben fanden, die auch ein weiteres Publikum interessieren dürften. Da steht unter „Wassermann“: Kinder, im Wassermann geboren, haben Anlage zum Studieren, sind im Handel listig und verschlagen, halten ihre Sachen heimlich, haben unbeständig Glück, lieben die Gelehrten und Wahrhaftigen. Sehr Günstiges wird den Kindern prophezeit, die im „Fisch“ geboren wurden. Sie werden nämlich freundliche, geschickte Leute, lieben die Armen, dienen jedermann, werden reich, sollen aber in ihrem Vornehmen unbeständig sein. Kinder, im „Widder“ geboren, sind beherrzt, aber zärtlich, heiraten reich, stehen bei großen Herren und gemeinen Leuten in Gunst, haben indes unbeständig Glück. Von den im „Stier“ geborenen Kindern vernehmen wir, daß sie Lust zu Landgütern haben, zu fröhlicher Gesellschaft, Musik und Astronomie lieben, aber hoffärtig sind und mit Weibsbildern kein Glück haben. In den „Zwillingen“ zur Welt gekommene haben Lust zur Weisheit, Geschicklichkeit, sind kurzweilig und fröhlich, mischen sich aber gerne in fremde Händel, sind böse Bezahlter und drehen den Mantel nach dem Wind. Kinder, im „Krebs“ geboren, haben großen Verstand, und ein scharf und subtil Gedächtnis, ernsthaften Mut, sind aufrichtig, hassen die Laster und lieben alle Tugend. Kinder, im „Löwe“ geboren, tragen Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit, können nicht heucheln, sind beherrzt, listig, zornig, arbeitsam, trachten nach großen Ehren. Kinder, in der „Jungfrau“ zur Welt gekommen, sind kunstreich, klug, freundlich, fromm, fröhlich, haben in der Jugend wenig Glück, zur Kaufmannschaft aber großes Glück, lieben die Weiber, werden reich, haben aber bei großen Herren Widerwärtigkeit. Treuherzig, still, bescheiden, freundlich, fromm sind die „Waag“-Kinder. Sie lieben die Wahrheit, Aufrichtigkeit, haben vielerlei Anfechtungen von Verleumubern, aber Gott hilft ihnen mit Freuden durch. Kinder, die der Storch im Zeichen des „Skorpions“ brachte, sind scharfsinnig, verschlagen, zornig, rachgierig, beredt, geizig, haben viel Glück im Bergwerk, daneben aber viel Kreuz, doch mehr in der Jugend als im Alter und so weiter.

Bis zum Jahre 1825 finden wir das altberühmte Ader-



Brunnen bei Sigriswil mit Blick auf den Niesen.  
Der Trog aus einem mächtigen Eichenstamm. Das Wasser ist durch den Stamm des lebenden Baumes geführt und fließt aus diesem heraus. Solcher Brunnen befinden sich mehrere in dieser Gegend.  
(Phot. v. Verber.)